

UNION-ZEITUNG



Werkszeitung
der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-Aktien-Gesellschaft
Dortmunder Union



2. Jahrgang.

Zuschriften für die „Union-Zeitung“ sind zu richten
an die Abteilung H (Literarisches Bureau)

18. März 1926

Die „Union-Zeitung“ kommt jeden Donnerstag an
die Werksangehörigen kostenlos zur Verteilung

Nummer 11.

Völkerbund und Rüstungsfrühling.

Wenn unsere Leser dieses Blatt zur Hand nehmen, so wird das Kapitel „Deutschlands Eintritt in den Völkerbund“ wohl vorläufig abgeschlossen sein, oder es müßten inzwischen Dinge geschehen, die den ganzen Bund aus seinen Fugen brächten. Danach sieht es nicht aus. Auch würden England und Frankreich sich wohl hüten, sich auf diese Weise um die Früchte ihrer Locarno-Politik zu bringen, die sie beide mit so tönenden Worten gepriesen haben. Was in Genf gespielt wurde, ist letzten Endes nicht so sehr ein Kampf um den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund als vielmehr, um mit dem früheren englischen Premierminister Lloyd George zu sprechen, die Aufdeckung und Unschädlichmachung eines Komplots, um Deutschlands Stimme im Völkerbunds-rat zu neutralisieren.

Es kommt also jetzt nur darauf an, daß Deutschland fest bleibt. Es erweist damit nicht nur sich selbst den größten Dienst, sondern auch den sogenannten Neutralen im Völkerbund, die ebensowenig die Bildung eines übermächtigen Völkerblocks innerhalb des Bundes wünschen können. Die klare Richtlinie war unsern Vertretern gegeben durch die Worte, die der Reichskanzler vor kurzem in Hamburg sprach und welche die Zustimmung fast aller Parteien des deutschen Reichstags gefunden haben. Diese Richtlinie heißt: kein Eintritt in den Völkerbund, wenn jetzt, zugleich mit Deutschland, irgendeine andere Macht, sei es nun Polen, Spanien, Brasilien, Serbien oder China, die sich alle darum bemühen, einen Ratsitz erhalten soll. Diese Forderung ist berechtigt und entspricht dem Geist der Abmachungen von Locarno. Das wissen auch die anderen. Deshalb muß sie erfüllt werden. Da gibt es kein Kompromiß. Was später mit dem Völkerbunds-rat geschieht, ist eine andere Sache und braucht jetzt noch nicht unsere Sorge zu sein.

Ein unglücklicher Zufall hat es gefügt, daß einer der wichtigsten Mitspieler von Genf, der französische Ministerpräsident Briand, inzwischen kurz vor der Völkerbundstagung durch eine Kammerabstimmung gestürzt wurde. Gerade er hat vor wenigen Tagen noch begeisterte Worte für den Geist von Locarno gefunden. Kurz darauf fiel der Umjubelte über eine Abstimmung über neue Steuerbewilligungen in der Kammer. Die Franzosen sind in ihren Stimmungen sehr wandelbar. Das wußte schon der alte römische Feldherr Cäsar. Steuern zahlen sie auch höchst ungern, ein Zug, den sie allerdings mit vielen anderen Völkern gemein haben. Andererseits aber steht ihnen jetzt, wie man zu sagen pflegt, das Wasser bis zum

Kasse. Der Frank hat einen Tiefstand erreicht, wie noch nie zuvor. Trotzdem wollte die Mehrheit der Kammermitglieder sich durch die Bewilligung der unbedingt nötigen Steuern nicht den Groll ihrer Wähler zuziehen und ließ daher lieber den noch kurz vorher begeistert gefeierten Ministerpräsidenten über die Klinge springen. Eine klägliche Haltung!

Es ist nun mal nicht anders. Wenn jemand den Ehrgeiz hat, als Vertreter des Volkes auftreten zu wollen, so muß er auch den Mut aufbringen, wenn es notwendig ist, gegen den Willen der Wähler für etwas zu stimmen, das ihm womöglich sein Mandat kosten kann. Bringt er diesen Mut nicht auf, so ist der Parlamentarismus eine traurige Angelegenheit!



In der Waschkau.

Federzeichnung von L. Götz, Wattencheid.

Briand mußte gehen; aber er kam wieder. Er ist wirklich der einzige Mann großen Formates in Frankreich, der in der Lage ist, das Richtige zu finden, um es aus dieser Situation zu bringen. Freilich wird es noch große Mühe kosten, das Finanzproblem zu lösen. Ohne eine Einigung in der amerikanischen Schuldenfrage wird das aber unmöglich sein. Alle Schreden der Inflation stehen diesem Lande noch bevor. Auf ganz Europa, vor allem auch auf uns lastet augenblicklich die französische Inflationskonkurrenz. Jetzt sieht sich das alles noch ganz schön an. Aber, wie bei uns, so wird auch in Frankreich eine Zeit kommen, wo die Stabilisierung des Franken stattfinden muß. Dann kommt das Elend. Wir kennen es.

Das Frühjahr kommt und wieder schmückt sich die verjüngte Erde mit Grün und Sonnenschein. Jeder empfindliche Mensch freut sich über dieses wunderbare Spiel der Natur und erbaut sich draußen in Feld und Flur an Gottes wunderbaren Werken. Neue Hoffnung zieht durch unser Herz. Es muß sich alles, alles wenden.

Etwas ganz anderes bedeutet aber der Frühling da, wo trotz Völkerbund und Friedensschalmeien noch gekämpft wird. In Marokko hat der tapfere, längst totgesagte Abd el Krim zu neuen Schlägen ausgeholt; in Syrien wollen die Franzosen mit 25 000 Mann frischer Truppen einen neuen Angriff auf Damaskus machen und in China hat der Frühjahrskrieg der Generale begonnen, der jetzt um den Besitz der Hauptstadt Peking geführt wird. Das ist die Frühlingsfeier des Krieges.

Ob nun wirklich wohl abgerüstet wird? Sollte dieses Jahr darin keinen Fortschritt bringen? Es tut dringend not. Im Mittelmeer hat die britische Armada die größten Flottenmanöver abgehalten, die bisher die Weltgeschichte sah; die gesamte britische Presse hat nur kurz und andeutungsweise darüber be-

richtet, ebenso wie sie die ständige Vermehrung der Flotte sehr vorsichtig behandelt. Allein in den nächsten Monaten werden sieben große und schnelle Kreuzer Englands in Dienst gestellt, denen Frankreich bisher nur einen gleichwertigen gegenüberzusetzen hat. Mussolini hat gleichfalls Vermehrung der Flotte angeordnet und die Pariser Boulevardpresse kann sich bitterer Bemerkungen nicht enthalten. Frankreich gibt, im Gegensatz zu England, für seine Flotte heute weniger aus als 1905, dafür hat es aber sein Landheer außerordentlich vermehrt, es hat ständig dreiviertel Million Soldaten unter Waffen, mindestens 10 000 kriegsverwendungsfähige Flugzeuge (England vielleicht 2000), 800 schwerste Batterien usw. Englands gewaltige Seerüstung wird am besten dadurch verdeutlicht, daß es heute pro Kopf und Jahr 53 RM. gegenüber 30,8 im Jahre 1910 für Rüstungszwecke aufwendet. Neben Frankreich rüstet es also am eifrigsten. Es gibt sogar rund 1,5 Milliarden Reichsmark mehr für Rüstungszwecke jährlich aus als Frankreich!

So machen es die andern. Deutschland hat abgerüstet und wartet vergeblich, daß die andern folgen. Werden Sie es tun?

Reinhold Böß.

Wirtschaftlicher Rundfunk.

In den letzten Monaten ist eine immer mehr zunehmende Verschlechterung der Reichsfinanzen festzustellen. Während der Januar 1925 noch einen Ueberschuß der Reichseinnahmen über die Ausgaben von 156 Millionen Mark brachte, wies der Januar 1926 bereits einen Zuschußbedarf von über 26 Millionen Mark auf. Von dem Gesamtzuschußbedarf von rund 190 Millionen Mark vom 1. April 1925 bis Ende Januar 1926 entfielen allein auf die drei letzten Monate ungefähr 115 Millionen Mark. Wichtige Steuern zeigen einen ständigen Rückgang im Ertrag. So ist z. B. die Lohnsteuer gesunken von 129 Millionen Mark im Januar 1925 auf 115 Millionen Mark im Januar 1926; dabei ist im Januar die Erhöhung des steuerfreien Lohnanteils, die mindestens 10 Millionen Mark ausmachen wird, noch garnicht in Erscheinung getreten. Bei der Umsatzsteuer haben sich die Erträgnisse in einem Jahr vermindert von rund 215 Millionen Mark auf 120 Millionen Mark monatlich; auch hier sind wegen der angekündigten Ermäßigung der Umsatzsteuer weitere Ausfälle zu erwarten. Auf dem Gebiete der Besitz- und Verkehrssteuer usw. ergeben sich ähnliche Einnahmeausfälle.

Demgegenüber erscheint es nicht unbedenklich, wenn unsere Parlamente trotz der geringeren Einnahmen immer neue Ausgaben bewilligen. Es hilft nun einmal nichts: wenn wir auf einen grünen Zweig kommen wollen, so müssen wir an der Politik äußerster Sparsamkeit festhalten und selbst noch so wohlgemeinte Ausgaben zurückstellen.

Unser Reichskanzler hat kürzlich beim Empfang der ausländischen Presse die Grundzüge unserer Wirtschaftspolitik auseinandergesetzt und dabei folgende beachtenswerte Worte gesprochen: „Wir stehen jetzt an jener Wegwende, wo alles, schlechtdings alles, daran gesetzt werden muß, um der Wirtschaft mit wirksamen Maßnahmen zur Neubelebung zu verhelfen. Daß diese Auffassung nicht nur theoretisch ist, sondern dem wirklichen Zustand der Dinge gerecht wird, dafür ist ein schmerzlicher, aber überzeugender Beweis die ungeheure Krise, die unsere Wirtschaft zurzeit durchläuft. Es ist dabei in keiner Weise entscheidend, ob man diesen Zustand Deflationskrise oder Gefundungsphase, oder wie sonst immer nennt. Ich muß sogar ausdrücklich betonen, daß die Krise zum Teil nicht Ausdruck eines Gesundungsvorganges ist, sondern auf ausländischen Vorgängen beruht, wie besonders auf künstlicher Kohlenverbilligung und Inflationspreisverhältnissen im Ausland. Gleichwohl ist sicher, daß die heutige Krise einen großen Teil der innerlich nicht gesunden wirtschaftlichen Unternehmungen hinweggeräumt hat, wobei zweifellos in zahlreichen Einzelfällen auch gesunde Teile mit angeschnitten sind. Wir befinden uns überdies in vollem Einklang mit den Gedankengängen der von uns angenommenen Dawes'schen Gesetze, wenn wir jetzt alle Kraft auf die bewusste Förderung der Wirtschaft verwenden; denn die Uebergangsjahre des Dawes'schen Planes sind ja gerade für diesen Zweck bestimmt.“

Diese Ausführungen werden ergänzt durch die Worte des Reichskanzlers, welche er in Hamburg sprach und in denen er die neu eingeschlagene Politik der Steuerersenkung rechtfertigt. Er erklärte dabei, daß diese Politik vollständig darauf eingestellt sei, daß es mit unserer Wirtschaft besser werden würde. Um diesen Preis müßten eben die steuerlichen Opfer gebracht werden.

Die Firma Krupp in Essen konnte auch in diesem Jahre 768 Jubilare feiern, die 25 Jahre und länger ununterbrochen bei der Firma in Arbeit standen. Bei dieser Gelegenheit hielt der Firmeninhaber Krupp von Bohlen und Halbach über die Lage der Weltfirma und die Aussichten der Zukunft eine sehr bedeutsame

Der kluge Mann

baut vor und schützt sich und seine Arbeitskraft dadurch, daß er auf die Unfallgefahren des Betriebes achtet. Verlorene und beschädigte Glieder sind unersetzlich, darum schütze Dich selbst und Deine Arbeitskameraden vor Unfällen.

Belohnungen

haben in den letzten Monaten erhalten:

- 1) 50 Mk. der Meister Vinzenz Bisek der Rheinischen Stahlwerke A.-G. in Duisburg-Meiderich für Rettung eines Arbeiters, der in unmittelbarer Gefahr schwebte, von einem glühenden Walzstabe durchbohrt zu werden;
- 2) 50 „ „ Maschinist Karl Janning der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten A.-G., Abt. Dortmunder Union in Dortmund, für Rettung von Mitarbeitern aus der Gefahr des Verbrennens im Martinwerk;
- 3) 50 „ „ Kranführer Nikolaus Burgner für außerordentliche Geistesgegenwart bei der Beförderung einer gefüllten Gießpfanne in einer Lage, die für ihn selbst und seine Mitarbeiter eine große Unfallgefahr bedeutete;
- 4) 50 „ „ Chefobermeister Friedrich Flick und
- 5) 50 „ „ Gasreiniger Anton Knieper der Friedrich-Alfred-Hütte in Rheinhausen für Rettung eines Arbeiters aus einem vergastem Raume unter Gefährdung der eigenen Person;
- 6) 30 „ „ Obermeister Jakob Boes der Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G., Abt. Hüsten, dafür, daß er einen Arbeiter, dessen Kleider Feuer gefangen hatten, sofort zu Boden warf und die Flammen erstickte;
- 7) 30 „ „ Steuermann Wilhelm Kaub der Mannesmannröhrenwerke, Abt. Witten, für geistesgegenwärtige Bedienung der Steuerung an der Walze, wodurch er einen Mitarbeiter vor einem Unfall bewahrte;
- 8) 30 „ „ Gießer Josef Krzeminski der Fried. Krupp A.-G. in Essen für schnelle und umsichtige Befreiung eines im Stahlwerke Verunglückten aus einer auch für ihn gefährlichen Lage;
- 9) 30 „ „ Maschinist Nikolaus Lorusung der Fried. Krupp A.-G. in Essen für entschlossene und erfolgreiche Hilfe, als ein Mitarbeiter sich in der Gefahr des lebensgefährlichen Absturzes befand;
- 10) 25 „ „ Hilfsarbeiter Andreas Kutscher der Rasselsteiner Eisenwerks-Gesellschaft in Neuwied-Rasselstein aus ähnlicher Veranlassung;
- 11) 25 „ „ Blockzeichner Anton Lachermund der Deutsch-Luxemburg. Bergwerks- und Hütten-A.-G., Abt. Dortmunder Union in Dortmund, für Rettung von Mitarbeitern aus Gasgefahr;
- 12) 25 „ „ Signalwärter Peter Bierbrauer der Rheinischen Stahlwerke in Duisburg-Meiderich für Verhütung eines Eisenbahnunfalles durch rechtzeitiges und sachgemäßes Eingreifen;
- 13) 25 „ „ Dreherlehrling Paul Radzanowski der Rombacher Hüttenw., Abt. Westfälische Stahlwerke in Bochum,
- 14) 20 „ „ Vorarbeiter Heinrich Kemper der Deutsch-Luxemburgisch. Bergwerks- und Hütten-A.-G. Abt. Dortmunder Union in Dortmund,
- 15) 20 „ „ Blechspanner Anton Wiffel der A.-G. Charlottenhütte, Abt. Eichener Walzwerk in Attendorn,
- 16) 20 „ „ Drahtfahrer Josef Tanas der Eisenindustrie zu Menden u. Schwerte A.-G. in Schwerte, sämtlich für rechtzeitige Ausrückung von Maschinen bei Unfällen von Mitarbeitern;
- 17) 20 „ „ Feinzieher Mathias Wiemers der Hüttengesellschaft der Rothen Erden, Abt. Drahtfabrik Eschweiler,
- 18) 20 „ „ Drahtzieher Johann Mischke des Eisen- und Stahlwerks Hoesch A.-G. in Dortmund für rechtzeitige Stillsetzung von Drahtzügen durch die Sicherheitsausrückg. bei gleich. Veranlassg.

Denkt immer daran:

Gesundheit ist der größte Reichtum!

Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft.

Ansprache. Bekanntlich schließt das diesjährige Geschäftsjahr bei Krupp mit einem Gesamtverlust von 15,29 Millionen Mark ab. Krupp will sich auch nicht den Werken anschließen, welche mit dem Ziel weitgehendster Zweckmäßigkeit in der Arbeitsteilung größere Vorteile aus der unglücklichen Wirtschaftslage von heute erhoffen. Er begrüßt dieses Bestreben jedoch auf das lebhafteste und erklärte, daß trotz all der Ungunst der gegenwärtigen Lage die nähere, und insbesondere die fernere Zukunft durchaus nicht als hoffnungslos anzusehen seien.

Die Leipziger Messe ist beendet. Sie war wiederum ein getreues Spiegelbild der Wirtschaftsnot unseres Landes. Besucher und Kauflustige waren in genügender Anzahl erschienen. Auch die Ausstellung des Gebotenen überstieg alles bisherige Maß. Trotzdem ist es nicht zu einem auch nur halbwegs befriedigenden Geschäft gekommen aus dem einfachen Grunde, weil die nötigen Mittel fehlen, um sich für einen stärkeren Bedarf einzudecken. Alle aufgewandte Mühe und alle Kosten sind größtenteils umsonst gewesen. Auch das Ausland konnte nicht in genügendem Maße als Käufer auftreten, da bekanntlich die hohen Schutzzölle eine Aufnahme deutscher Waren im Auslande verbieten. Wenn nicht die wirtschaftliche Vernunft bei den Völkern Europas zurückkehrt, wird der Erfolg internationaler Messen immer fraglich bleiben.

Lux.

artiger, und bei fast allen Herstellern der Drang nach steter Vervollkommenung der Erzeugnisse ganz deutlich erkennbar. Und die Früchte dieser Bestrebungen werden sich auch, daß darf man gewiß sein, über kurz oder lang in einer Steigerung unserer Ausfuhr und damit verbundenen Belebung der deutschen Wirtschaft bemerkbar machen.

Christoph Carlowik.

Was ist ein Wechsel?

In goldenen Lettern prangt am Gebäude des Bankhauses Borsenstrauch & Co. in Berlin die Inschrift: „Variatio delectat“: „Der Wechsel erfreut“. Und wenn jener alte Römer die Abwechslung meinte, die ihm Spaß mache, so meinen die Berliner Herren den Wechsel, auf dem derjenige querschreiben muß, der ihn nachher bezahlen soll.

Man hört in heutiger Zeit so viel vom Wechsel, daß es vielleicht nicht abwegig ist, sich etwas näher mit ihm zu befassen. Schon im Mittelalter bedienten sich die Kaufherren des Wechsels, wenn sie ihren Geschäftsfreunden in fernen Ländern die gekauften Waren bezahlen wollten. Bei der Unsicherheit der Verkehrswege war es nicht immer rätlich, in blanker Münze die Rechnungen zu begleichen. Auch kam es vor, daß beim Abschluß des Geschäfts nicht so viel Bargeld zur Hand lag, um die Kaufsumme zu erlegen. Dann schrieb der Käufer lieber ein Papierchen aus, in welchem er sich verpflichtete, an einem bestimmten Tag den schuldigen Betrag an den Verkäufer oder dessen Bevollmächtigten auszuhändigen. Dadurch, daß stets ein bestimmter Empfänger der zu zahlenden Summe in dem Wechsel genannt wurde, war eine ziemlich große Sicherheit dafür geboten, daß das Geld in die richtigen Hände kam. Die Entfaltung des mittelalterlichen Handelsverkehrs verlangte ganz von selbst eine Vereinfachung des Zahlungsverkehrs. Und so kam es, daß der Wechsel bis zum Fälligkeitstage an Geldes Statt von Hand zu Hand wanderte, er wurde giriert, d. h. der in dem Wechsel genannte Empfänger übertrug seine Ansprüche durch einen Vermerk auf der Rückseite des Wechsels an einen Zweiten, dieser an einen Dritten usw. Bei der Verschiedenartigkeit der Münzen und bei dem schweren Gewicht des Silber- und Goldgeldes war diese neue Art der Bezahlung von unleugbarem Vorteil. Sie bürgerte sich rasch bei allen bedeutenden Handelshäusern und auf allen Messen und Märkten ein. In den letzten Jahrzehnten ist allerdings dem Wechsel die Eigenschaft als reines Zahlungsmittel immermehr verloren gegangen. In dieser Hinsicht hat einmal die Post die Aufgabe des Wechsels übernommen durch den Postanweisungs-, Postscheck- und Nachnahmeverkehr. Zum andern ist durch die hervorragende Organisation des Zahlungs- und Ueberweisungsverkehrs bei den Banken der Wechsel als Zahlungsmittel überflüssig geworden.

Heute ist der Wechsel in der Hauptsache ein Kreditmittel. Wir wissen alle, daß das bare Geld knapp ist. Wenn nun unser Kaufmann von einem Großhändler einen Sad Kaffee kauft, so wird es oft vorkommen, daß die Rechnung nicht sofort bezahlt werden kann. Dann zieht der Großhändler auf den Kaufmann in Höhe des Rechnungsbetrages einen Wechsel, der gewöhnlich nach drei Monaten fällig ist. Damit gewährt der Großhändler seinem Schuldner einen Kredit von 3 Monaten im Vertrauen darauf, daß der Schuldner den Wechsel am Fälligkeitstage einlösen wird. In gleicher Weise kann mir jeder Kaufmann Kredit gewähren. Wenn ich beim Schneider den neuen Anzug nicht bar zu bezahlen vermag, so kann der Meister mir dadurch Kredit geben, daß er einen Wechsel ausstellt, auf dem ich querschreibe. Die Besitzer des Wechsels nun können sich ihrerseits wieder Kredit verschaffen, indem sie den Wechsel weitergeben, sei es zur Begleichung

von Rechnungen, sei es zur Diskontierung an ihre Bank. Die Weitergabe (das Indossieren oder Girieren) erfolgt in der Weise, daß der Inhaber des Papiere auf dessen Rückseite folgenden Vermerk unterschreibt:

„Für mich an die Order des
Wert erhalten.“

Es genügt aber auch das sogenannte Blankogiro, indem der Girant ohne weiteren Ordervermerk nur seinen Namen schreibt.

Neben diesen Eigenschaften des Wechsels als Zahlungsmittel und Kreditmittel können wir noch eine dritte feststellen, die allerdings nicht so häufig in die Erscheinung tritt; es ist die Eigenschaft als Sicherungsmittel. In diesem Falle ist der Wechsel nicht für den Umlauf bestimmt, sondern wird von dem Gläubiger in seinem Gewahrsam zurückgehalten. Nur wenn die durch den Wechsel gesicherte Forderung nicht einget, wird der Wechsel selbst zur Zahlung präsentiert. Als Sicherungsmittel wird ein Wechsel hinterlegt etwa für gestundete Beträge bei der Zoll- oder Eisenbahnverwaltung oder als Kaution für die Erfüllung von Verträgen. Zu diesen Zwecken werden in letzter Zeit meistens nicht mehr Wechsel, sondern Bürgscheine ausgestellt.

Bei der hohen Bedeutung, die der Wechsel schon frühzeitig im Wirtschaftsleben gewonnen hat, liegt es auf der Hand, daß für ihn besondere Vorschriften erlassen werden mußten. Wenn der Kaufmann oder Bankier geneigt sein sollte, einen Wechsel zu ziehen oder anzunehmen, so mußte er die Gewißheit haben, daß er im Falle der Nichtbezahlung möglichst rasch in den Besitz seines Geldes kommen konnte. Das wurde dadurch erreicht, daß die sich aus dem Zahlungsverprechen ergebende Haftbarkeit erweitert und durch besondere Vorschriften des Prozeßverfahrens verschärft wurde. Andererseits mußte die Ausstellung des Wechsels an bestimmte Formvorschriften gebunden werden, damit verhindert wurde, daß durch leichtfertige und unüberlegte Ausstellung der Wechsel als solcher in Mißkredit kam.

Nach dem Gesetz haftet für den Wechselbetrag jeder, der seinen Namen auf den Wechsel geschrieben hat. Wenn also der Akzeptant den Wechsel bei der Vorzeigung nicht einlöst, so kann der Inhaber des Wechsels sich wegen der Bezahlung an jeden Einzelnen der Wechselverpflichteten halten. Es kann daher manchmal zu unerfreulichen Folgen kommen, wenn man aus Gefälligkeit seinen Namen auf einen Wechsel setzt. Der Wechsel ist also ein recht gefährliches Papier.

Wenn ein Wechsel nicht eingelöst ist, so ist es zur Beschleunigung des folgenden Prozeßverfahrens von Wichtigkeit, daß vorher festgestellt wurde, ob der Wechsel rechtzeitig zur Zahlung vorgelegt ist oder nicht. Das geschieht durch die Aufnahme des sogenannten Protestes, der von einem Notar, Gerichtsbeamten oder Gerichtsvollzieher beurkundet werden kann. Die über den erfolgten Protest ausgefertigte Urkunde wird dem Wechsel angefügt.

Nachdem in den Inflationsjahren der Wechsel fast ganz aus dem Handelsverkehr verschwunden war, ist er mit dem Eintreten stabiler Verhältnisse wieder auf der Bildfläche erschienen. In Zeiten der Geldknappheit erleichtert er das Flüssigmachen ausstehender Forderungen. Der große und der kleine Kaufmann sind nicht mehr unbedingt einer langfristigen und unerfreulichen Borgwirtschaft ausgeliefert. Und so ist es verständlich, wenn die Berliner Firma — allerdings nicht in ganz richtiger Anwendung des Wortes — vergnügt erklärt:

„Variatio delectat“: „Der Wechsel erfreut.“

S.

Ein zerbrochener Schaufelstiel ergibt noch wenigstens drei gute Hammerstiele!

IV.

Ein unbeschreiblich stiller Sonntag brachte meine erregten Nerven zur Ruhe, wenigstens äußerlich. Im Innern braute noch immer die See, die Häuser im Square schaukelten ein wenig, wenn ich sie scharf ansah, und ein nagender Gedanke wollte sich nicht verheugen lassen. Ich hatte meine Ueberfahrt noch immer nicht bezahlt! Die Entfernung des stillen Middleton-Square vom Meer, vom „Nordischen Walfisch“, von dem tollen Treiben an der Themse schien mit jeder Stunde um hundert Meilen zu wachsen und damit die Unmöglichkeit, mein schuldbeladenes Gewissen von seinem Alp zu befreien. Wenn es mir nun recht schlecht ginge in diesem unbegreiflichen Land, mußte ich nicht fortwährend denken: „Geschicht dir ganz recht! Ein Mensch, der nicht einmal seine Ueberfahrt bezahlt hat!“ Vielleicht war ich wie Missis Bitter jünger, als ich aussah, denn ich konnte das kindliche Gefühl nicht loswerden. Nachmittags ging ich sechs- bis achtmal um die gotische Kirche herum spazieren und und besah mir die vier Spitzen des gotischen Turmes von allen Seiten. Das englische Glöckchengeläute, ein regelmäßiges Anschlagen von drei glöcklichen Tönen — Prim, Quint, Terz, Prim, Quint, Terz —, das dreißig Minuten lang fortbauert und dann wieder von neuem beginnt, kann den hartgesottentsten Sünder müde machen. Es wurde gegen Abend auch mit mir schlimmer. Ich schüttete endlich der mütterlichen Freundin meines Schwagers das ganze Herz aus; sie schien sofort bereit, auch mir Mutter zu werden, und richtete mich mit heiteren Trostesworten auf, soweit ich sie verstand. Das sei ganz einfach! Ich könne ja morgen meinen ersten Ausflug nach der Unteren Themsestraße machen, das Bureau der Antwerpener Dampfer aufsuchen und alles regeln. So konnte ich mein englisches Leben wenigstens als ehrlicher Mensch beginnen. Ich schlief meine erste Nacht auf englischem Boden, in einem Riesenbett, getröstet, wie ein Sad.

Als waderer junger Deutscher kaufte ich mir am frühen Morgen einen Stadtplan und machte mich zu Fuß auf den Weg nach den Ratharinendocks. Solange ich niemand zu fragen brauchte, ging alles vor-

trefflich. Die end- und zahllosen Straßen wurden wieder enger, der Lärm lauter, das Gedränge dichter. Gegen zehn Uhr erreichte ich den Platz vor der „Bank“. Hier, wenn irgendwo, ist der Mittelpunkt der Welt dieses Jahrhunderts. Man spürt es ordentlich. Staunend, halb betäubt betrachtete ich das wirre Bild: ein Kaleidoskop, von einer Riesenmaschine gedreht, mit rennenden Menschen aus allen Weltteilen statt der übereinander stürzenden farbigen Steinchen. Und jeder schien genau zu wissen, was er wollte, und rücksichtslos draufloszugehen. Aber auch ich durfte mich nicht aufhalten. Es waren wohl genug Taschendiebe und sicher auch andre Spitzbuben in diesem Gedränge. Ich mußte mich beeilen, wieder ein ehrlicher Mensch zu werden. Der Weg dazu ging durch Cornhill nach Osten.

Ohne es zu ahnen, ging ich dort an einem Hause vorüber, in dem ich später zwanzig Jahre lang den größeren Teil meiner Arbeit und ein Stückchen meines Glücks finden sollte. Wer wohl die blinden Passagiere alle führt, die in diesem Millionenengewimmel umherirren. Auch keine kleine Arbeit, das!

Jetzt wurde das Gedränge schmüger. Der Themsebel hing hier noch in den Straßen, und die riesigen Warenhäuser mit ihren Schätzen aus Ceylon und Ruba, aus Hongkong und Callao neigten sich schwarz und schwermütig gegeneinander. Düstere Geldproben, die still brütend der Welt Arbeit geben und Bewegung. „Wer weiß, vielleicht auch mir“, dachte ich und sah sie etwas scheu an. Sie gefielen mir nur halb.

Nun war's mit dem Stadtplan zu Ende. Dort gähnte mir das schwarze Loch entgegen, durch das ich gestern meinen Einzug in England gehalten hatte. Ich mußte fragen. Ein hastig vorbeirennender Handlungsgehilfe hatte keine Zeit, zu antworten. Ein vierschrötiger, autartiger Badträger rief zwei andre herbei. Zu dritt berieten sie, in welcher Sprache ich mit ihnen zu verkehren suchte. Und es war mein bestes Gymnasialenglisch, „made in Germany“, eine allerdings damals noch nicht übliche Bezeichnung!

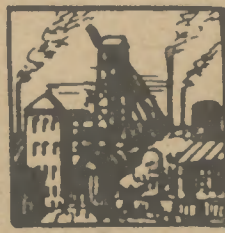
(Fortsetzung folgt.)



Aus der Geschichte der Dortmunder Union

XIII.

Auswertung der Neuanlagen.



Der im vorigen Kapitel geschilderte umfassende Umbau der Werke Deutsch-Luxemburg's geschah vor allem unter dem Gesichtspunkte einer vollkommenen Arbeitsteilung zwischen der Dortmunder Union und dem Differdinger Werk. In Dortmund wurde künftig die Verfeinerung und die Herstellung hochwertigen Materiales gepflegt, während das Differdinger Werk zum größten Trägerwerk Deutschlands ausgebaut wurde. Die Rentabilität dieses Werkes war eng mit der Herstellung der breitflanshigen Differdinger Grenz-Träger verknüpft. —

Das Ergebnis der besprochenen Neu-Anlagen trat bald in die Erscheinung. Die Dortmunder Union erzeugte in den Jahren:

	an Thomasstahl:	an Martinstahl:	an Elektro Stahl:
	t	t	t
1910/11	303 126	50 383	—
1911/12	321 053	53 724	—
1912/13	391 690	75 920	724
1913/14	307 540	110 660	6 034

Mit Ausnahme des Jahres 1911/12, also desjenigen Jahres, in dem die Umbautätigkeit auf der Dortmunder Union ihren Höhepunkt erreichte, bewegten sich die Ziffern trotz rückgehender Konjunktur in ständig steigender Linie. Der Geschäftsbericht des Jahres 1911/12 hatte also vollkommen richtig vorausgesagt: „Mit Ablauf des Kalenderjahres wird aber der Höhepunkt der Bauperiode überschritten sein, und die schon jetzt erzielten Verbesserungen müssen sich dann in den einzelnen Betrieben in erhöhtem Maße bemerkbar machen.“

Ein Bild über die Entwicklung der Walzwerke und Werkstätten ergeben die Versandzahlen im gleichen Zeitraum wie die Produktionsziffern der Hochöfen und Stahlwerke:

Jahr:	Walzwerke:	Gesamte Werkstätten:
	t	t
1910/11	299 534	58 813
1911/12	319 605	81 739
1912/13	471 717	94 286
1913/14	538 787	130 118

Also auch hier eine der Rohproduktion entsprechende Steigerung innerhalb von 4 Jahren beinahe auf das Doppelte. Dabei ist allerdings zu beachten, daß das gegenseitige Ineinandergreifen der Produktions- und Absatzverhältnisse innerhalb des gesamten Konzerns von besonderem Vorteil für jenes Werk sein mußte, das in erster Linie der Besserung der Verhältnisse teilhaftig wurde, also der Dortmunder Union. Es bedurfte bei der günstigen Lage im rheinisch-westfälischen Industriebezirk nur eines großzügigen und modernen Ausbaues und Umbaues der vorhandenen Anlagen und dauernd flüssiger Kapitalien, um das von den widrigen Umständen zurückgedrängte Ziel, das den ursprünglichen Unternehmern vorgeschwebt hatte, vom Rohprodukt bis zum Fertigerzeugnis nahezu sämtliche wichtigen Produkte der Stahl- und Eisenindustrie selbst herzustellen, zu erreichen. Diesem Ziele war die Dortmunder Union nunmehr bedeutend nähergerückt. Schon eine Zusammenstellung aller jener Erzeugnisse, die für den Eisenbahnbau und Eisenbahnbetrieb, also gerade das, was dem Gründer als erstrebenswert vorgeschwebt hatte, bestätigt dies. Die Union stellte nunmehr her: Schienen, Schwellen, Lachsen, Unterlagplatten, Sakenplatten, Klemmplatten, ferner in Verbindung mit der ihr unterstellten Schraubenfabrik in Horst: Lachsenrauben, Sakenrauben, Schwellenrauben und Schienennägeln für den Holzoberbau, dann die Weichen bis zur kompliziertesten Ausführung, nötigenfalls die Drehscheiben, die Brücken von den einfachsten Ueberführungen bis zu den mehrgleisigen und vielbogigen Wunderwerken der modernen Brückenbaukunst, die Hallen für die Bahnsteige und andere Eisenhochkonstruktionen, endlich Güterwagen, Gepäc- und Personenzüge, deren Einzelteile: Träger, Winkelisen, Stabeisen, Schrauben, Rad- und Beschlagteile, Maste für Signale und Leitungen, Ziegelsteine aus Schlackenland — kurz sie war in der Lage, eine ganze Eisenbahnstrecke mit sämtlichem Zubehör, mit Ausnahme der Lokomotiven, für die sie jedoch auch noch viele Einzelteile liefern konnte, vollkommen betriebsfertig in Stand zu setzen, wenn man von der Inneneinrichtung und einigen Ergänzungen durch Telephon- und Telegraphenapparate usw. abieht.

Wie jedes Werk der Schwerindustrie war auch die Dortmunder Union bemüht, sich im Bezuge der Rohstoffe und notwendigen Energiemengen von Zwischenstufen unabhängig zu machen.

Um das Werk von den Zechen „Wiendahlbank“, „Glückauf-Tiefbau“ und „Kaiser Friedrich“ direkt mit Kohlen und Holz zu versorgen, wurde eine 6 Klm. lange Seilbahn errichtet, die von den Zechen bis zur Emfänger oberirdisch, von da bis zur Union unterirdisch geführt wurde. Für die Zufuhr der Erze, sowohl der von den eigenen Eisengruben, vor allem aber der Erzmengen aus dem Auslande, kam ihr die günstige Lage am Kanal gut zustatten. Sowohl für die Entladung der Rähne, als auch für die Lagerung oder direkte Zufuhr der Erze zu den Hochöfen wurden praktische Einrichtungen getroffen.

Die nötige elektrische Kraft besorgte die bereits erwähnte elektrische Kraftzentrale mit den durch Hochofengas betriebenen Gasdynamos. Der Stromverbrauch für den Antrieb der zahlreichen Maschinen, von den schweren Walzenzugmaschinen bis zu den kleinen und kleinsten Handkranen und für die Beleuchtung der vielen Bogen- und Glühlampen betrug im Geschäftsjahr 1913/14 17 815 795 Kilowattstunden.

Neben diesem Verbrauch an Maschinenkräften erscheint die Anzahl der werktätigen Arbeiter verhältnismäßig gering. Sie betrug im Geschäftsjahr

1911/12	5135
1912/13	5894
1913/14	6774

im Jahresdurchschnitt.

Die Gesamtlohnsummen, die in diesen Jahren verrechnet wurden, betrugen Mark 8 098 014, 9 578 387 und 11 346 142, der Durchschnittsverdienst eines Arbeiters pro Schicht Mark 5,07, 5,42 und 5,58.

Autogenes Schneiden unter Wasser.

Glühendes Eisen, in reinen Sauerstoff gebracht, verbrennt mit hell-leuchtender Flamme. Auf dieser Tatsache beruht das sogenannte „autogene“ Schneiden von Eisen. Das Verfahren ist seit einer Reihe von Jahren so verbreitet, daß es zu den Alltätigkeiten gehört.

Es war aber eine kühne Idee, den Verbrennungsprozeß unter Wasser zu verlegen.

Man möchte sagen, es war geradezu eine Frechheit. Denn sah dies nicht aus wie eine Verhöhnung der Naturgesetze? Feuer dort brennen zu lassen, wo es ganz und gar in der Gewalt seines Todfeindes ist? Philosophisch ist dieser Vorgang natürlich unmöglich, technisch ist er aber zu bewerkstelligen.

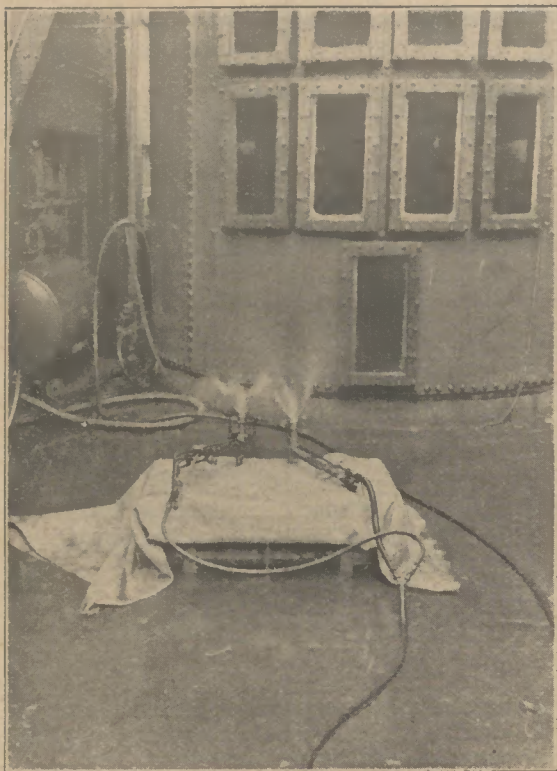
Die Dortmunder Union hat vor Jahren einen Schneidbrenner ausgearbeitet, der dem autogenen Schneidbrenner ähnlich sieht, nur wird die Flamme von einer Preßluft-hülle umgeben, die das Auslöchen der Flamme im Wasser verhindert. Man sieht, auf diese Weise ist es möglich, Feuer im Wasser brennen zu lassen. Die Naturgesetze werden nicht gebrochen, die Schöpfung wird nicht aus den Angeln gehoben.



Man fragt sich nun aber, wozu ist es nötig, den Verbrennungsprozeß unter Wasser zu verlegen? Nun, es gibt eine große Anzahl von Fällen, in denen die Möglichkeit, Eisen unter Wasser autogen zu schneiden, überraschende Vorteile bei der Lösung schwieriger technischer Aufgaben bietet.



Eisenteile einer eingestürzten Brücke, die mit Hilfe des Unterwasserschneidbrenners beseitigt werden müssen.



Versuchsweise in Betrieb gesetzte Unterwasser-schneidbrenner.

mit dem Schneidbrenner abgeschnitten werden, was mit so sauberem und geradem Schnitt geschah, daß die Schnittstellen nicht nachgearbeitet zu werden brauchten.

Zu welchem Arzt soll man gehen?



An die Krankenkasse wird häufig die Frage gerichtet, welchen Arzt man bei Erkrankungen in Anspruch nehmen soll. Diese Frage ist an sich durchaus berechtigt, weil jeder Kranke eine baldige Besserung seines Zustandes herbeiführen will und durch die richtige Auswahl des Arztes Enttäuschungen zu vermeiden sucht. Die Krankenkasse ist aber nicht in der Lage, auf diese Frage eine bestimmte Antwort zu geben in dem Sinne, daß sie das Kassennitzglied an einen bestimmten Arzt überweist. Sie kann sich nur darauf beschränken, bei der Mitteilung der Kassenärzte nach Möglichkeit dafür Sorge zu tragen, daß nur tüchtige Ärzte zur Kassenpraxis zugelassen werden, unter denen dann die Kassennitzglieder frei wählen können.

Darüber hinaus findet eine Beeinflussung in der Wahl des Arztes insofern statt, als die Inanspruchnahme der Fachärzte in den meisten Fällen an die Ueberweisung eines Allgemein-(praktischen) Arztes geknüpft ist. Es ist zwar heute leider fast zur Regel geworden, daß man den Facharzt dem Allgemeinarzt vorzieht und selbst bei den kleinsten technischen oder operativen Eingriffen eine „Autorität“ in Anspruch nimmt. Mit vollem Recht wenden sich auch führende Ärzte gegen diesen Uebelstand. So hat Prof. Georg Honigsmann in seinem Buch: „Das Wesen der Heilkunde“ mit aller Offenheit ausgesprochen, daß die Entwicklung des Spezialistentums über ihre „legitime Berechtigung“ hinausgegangen ist. Auch der bekannte Ministerialdirektor Prof. Dr. Adolf Gottstein hat in seinem Buch: „Das Seilwesen der Gegenwart“ erklärt, daß der Allgemeinarzt seine alte Bedeutung als Hausarzt wiedergewinnen muß.

In jüngster Zeit hat der San.-Rat Dr. Jul. Simon im Unterhaltungsblatt der Vossischen Zeitung gegen diese moderne Vorliebe für den Facharzt Stellung genommen. In seinen Ausführungen befinden sich folgende bemerkenswerten Darlegungen.

„Hat diese Neigung des Publikums, den Spezialisten zu bevorzugen, wirklich nur Vorteile, oder bietet sie nicht auch Gefahren und Bedenken? Natürlich hat es schon manche Vorzüge, mit einer ersten Augenerkrankung zum Augenarzt, mit einem Frauenleiden zum Gynäkologen zu gehen oder bei einem schweren Magenleiden den Internisten oder Magen Spezialisten aufzusuchen. Aber, abgesehen davon, daß es lächerlich ist — wie es heute vielfach geschieht —, mit jeder Bindehautentzündung, jedem simplen Magentatarh, wahllos den Spezialisten zu konsultieren, so kommen auch nicht selten Irrtümer in der Wahl des Spezialfaches vor. Nicht selten verirrt sich hinter einem scheinbaren Magen- oder Gallenleiden eine Nierenkrankheit, hinter einem scheinbaren Kehlkopfkatarrh eine Lungentuberkulose, hinter Augenbeschwerden eine Zuckerkrankheit oder Nierenentzündung, oder aber Erkrankungen eines Organs gehen Hand in Hand mit anderweitigen Störungen, die von dem allzu einseitig eingestellten Spezialarzt nicht so selten übersehen werden oder nicht richtig gedeutet werden können. Der erfahrene Allgemeinpraktiker sieht das doch vielfach von einer höheren Warte.

Dazu kommt, daß der tüchtige Praktiker im allgemeinen ja auch eine Menge Spezialkenntnisse, selbst recht schwierige, besitzt, wenn er sich auch nicht immer als Spezialarzt auf diesen Gebieten bezeichnet. Im allgemeinen wird man zu einem bewährten und erfahrenen Allgemeinpraktiker das Vertrauen haben können, daß er die Grenzen seines Könnens am besten kennt und pflichtgemäß entscheidet, wann ein Spezialarzt nötig und wann er überflüssig ist. Die fortlaufende Beobachtung des Kranken und seiner Familie, die Kenntnis früherer Krankheiten, der Konstitution, die

z. B. bei Wehrbauten, Pfeilergründungen usw., zum Abschneiden eiserner Spundwände unter Wasser, beim Bergen gesunkener Schiffe oder bei Aufräumarbeiten in Flußläufen, in denen Eisenteile die Schifffahrt sperren, wie auf umstehendem Bild gezeigt wird. Eine hervorragende Rolle spielte der Unterwasserschneidbrenner beispielsweise beim Bau des Spreetunnels für die Schnellbahn Gesundbrunnen-Neukölln, dessen lühn erdachte Bauweise ohne den Unterwasserschneidbrenner überhaupt nicht hätte durchgeführt werden können. Für den Bau des Tunnels mußten nämlich zwei Reihen eiserner Spundwände in einer Länge von 360 Metern dicht über der Spree sohle

Beurteilung erblicher Anlagen in der Familie — alles äußerst wichtige Momente für die Verhütung und Behandlung, auch im Einzelfall das kann überhaupt nicht von einem noch so tüchtigen Spezialisten geleitet werden, sondern nur von einem verständigen Praktiker. Nur ein solches wird auch in einem dauernden persönlichen und vertrauten Verhältnis zu dem Patienten und seiner Familie stehen können und dem Kranken in guten und bösen Tagen der treue ärztliche Freund und sachverständige Berater sein, wie es der alte Hausarzt so viele Jahrzehnte war. Niemand wird den Wert spezialärztlicher Kenntnisse und spezialärztlicher Ausbildung in der Erkennung und Behandlung von Krankheiten verkennt oder herabsetzen wollen, aber nur der mit dem Kranken und seiner Familie verwachsene Arzt kann der sachverständige Ratgeber in diesen Dingen sein, und darum ist es so unglaublich kleinlich und töricht, sich lieber von einem Laien zu einem Spezialisten schicken zu lassen, als den eigenen Vertrauens zu fragen. Wieviel Unheil damit angerichtet wird, dafür weiß jeder erfahrene Praktiker Beispiele in Menge anzuführen.

Darum entspricht es sicherlich am meisten dem Interesse des Kranken, wenn der Hausarzt bezw. der Allgemeinpraktiker in jedem Falle die Behandlung leitet und überwacht, auch in den mehr spezialistisch gerichteten Fällen, und wenn die Zuziehung von Spezialisten nur unter seiner verständigen Mitwirkung geschieht.“

Besser kann auch eine Krankenkasse den Ueberweisungswahl für Fachärzte, wie er ja auch bei der Krankenkasse der Union, mit Ausnahme der Augen- und Ohrenärzte, besteht, nicht begründen. Auch bestätigende Ausführungen von neuem die Richtigkeit der vielfach unbeliebten Beschlüssen der Krankenordnung, wonach man den einmal in Anspruch genommenen Arzt nicht ohne triftigen Grund wechseln soll.

Drinnen und Draußen.

Flüssige Kohle.

Von der Braunkohlen- und Mineralölforschung.



Das Streben, unsere heimischen Brennstoffe, namentlich die Braunkohle, günstig zu verwerten und aus ihr die flüssigen Brennstoffe und Schmiermittel zu gewinnen, auf deren Einfuhr aus dem Ausland wir andernfalls angewiesen sind, hat vor einigen Jahren Anlaß zur Gründung der Gesellschaft für Braunkohlen- und Mineralölforschung an der Technischen Hochschule zu Berlin gegeben. Auf der diesjährige Hauptversammlung dieser Forschungsgesellschaft, gab einen guten Ueberblick über die Forschungstätigkeit in diesem Gebiet.

Im Mittelpunkt standen die Ausführungen über die Entwicklung der Kohlenveredlung, wobei Dr. Schick in erster Linie eine Uebersicht über die Verfahren zur Verflüssigung der Kohle gab. Er führte aus, daß die Kohlenveredlung wirtschaftlich nur dann erfolgreich arbeiten könne, wenn sie Verfahren verwendet, die den gewöhnlichen Entgasung und Schmelzung in großen Mengen auftretender Kohle weiter verwerten und verarbeiten, oder die überhaupt feinen Kohle entstehen lassen. Eine Möglichkeit besteht darin, für den Kohle neue Absatzgebiete zu schaffen, und das könne beispielsweise durch die Gewinnung von Motorölen aus Braunkohle geschehen.

Als Verfahren für die Kohleverflüssigung kommen die bekannten Methoden von Bergius, der Badischen Anilin und von Geheimrat Fischer in Frage (über die an dieser Stelle mehrfach berichtet wurde). Was die Wirtschaftlichkeit des Verfahrens von Bergius anlangt, so trat der Vortragende die Auffassung, daß es dabei besonders vorteilhaft sei, daß hier von Steinkohlen vor allem die Sandkohle, die für andere Zwecke weniger gut brauchbar wäre, ausgezeichnete Ergebnisse liefert. Zweite weniger gut brauchbar wäre, ausgezeichnete Ergebnisse liefert. Grubefoks sei ein vorteilhafter Ausgangsstoff, während die Braunkohle zuerst ausgeschwelt werden müsse. Als Ausbeute könne man mit etwa 44,5% Del, 21% Gas und gegen 35% ölhaltigen Roß und anderen Stoffen rechnen, die aber wieder weiterverarbeitet werden können, so daß etwa eine Tonne fertiges Del zwei Tonnen Kohle vorsehe. Eine Rentabilität erscheint dem Vortragenden gesichert unter der Voraussetzung, daß der Benzinpreis konstant bleibt. Mit Rücksicht auf die ungeheuren Anlagelkosten sei daher eine Schutzpolitik der Regierung unerlässlich.

Von den anderen beiden Verfahren, die nicht Kohle, sondern Kohlenoxido, also ein Gas, zum Ausgang nehmen, habe das der Badischen Anilin- und Sodafabrik bereits eine größere Erzeugung erreicht und der dabei gewonnene Methanol sei in Amerika zu Preisen auf den Markt gekommen, der eine Wettbewerbsfähigkeit des neuen Verfahrens als sichergestellt erscheinen läßt.

Diesen Ausführungen waren Vorträge von Prof. Dr. Gottlieb über Begrenzung der Begriffe Steinkohle, Braunkohle und Torf und von Prof. Dr. Ruhemann über das blaue Del des Braunkohlenteers vorangegangen; die letzteren Ausführungen gaben höchst bemerkenswerte Einblicke in die Vorgänge bei der Delgewinnung aus Braunkohlenteer, die bedeutsame praktische Folgerungen zulassen.

Deutsche Maschinen für die Zuckerrafinierung in Niederländisch-Indien.

Die Rohrzuckerindustriellen in Niederländisch-Indien haben in den letzten Monaten eine Anzahl Neubauten teils begonnen, teils beschloß. Die Nachfrage nach Apparaten und Maschinen ist sehr lebhaft. Sprengend den reichen Erfahrungen und hochstehenden Qualitätsleistungen über die Deutschland auf diesem Gebiet verfügt, konnte ein Teil der Aufträge bereits der deutschen Industrie gesichert werden, die Aussichten auf weitere Aufträge sind gut.

Aus dem Reich der Frau.

Mutterpflicht und Mutterglück.

VII.



Frei atmen und die Glieder regen,
Dies bürget für gesundes Leben.
Drum höre auf mein mahnend Wort:
Bleib' mit den Wickelbändern fort!
Nur Hemd und Jäckchen — wie die Windel,
Sieh, das genügt schon für das Kindel.
Zur Nacht den Sack, der reichlich groß,
So wird das Kind gewiß nicht bloß.

Deutsches Rotes Kreuz,
Abt. „Mutter und Kind“.

Übermäßiges Schwitzen.

Zu starke Schweißabsonderung der Haut, zumal an Händen und Füßen, zählt zu den unangenehmsten und peinlichsten Schönheitsfehlern. Die erkrankten Gliedmaßen fühlen sich dauernd kühl und feucht an. Oft entwickelt sich das Uebel zu einer wahren Plage für die davon Befallenen und für ihre Umgebung. Der Behandlung setzt das Leiden oft zähen Widerstand entgegen. Man nehme täglich warme Bäder oder Seifenbäder. In manchen Fällen bewährt sich Massage der ganzen Hautoberfläche. Auch von Betupfen der Haut mit einer vom Arzt zu verordneten Lösung von Salizylsäure oder Menthol hat man Erfolge gesehen. Zum Einpudern der Haut verwendet man am besten Salizylalkohol-Puder.

Mausefallen aufstellen.

Die bekannten modernen Mausefallen, die beim Zuspinnen die Maus gleich töten, haben einen Fehler, der von klugen Mäusen ausgenutzt wird. Stellt man eine solche Falle frei auf, so habe ich es schon mehrfach beobachtet, daß die Maus von hinten oder seitlich herankommt und dabei das Holz berührt, die Falle schnappt zu, und nicht lange danach frist die Maus den duftenden Speck fort, ohne Gefahr zu laufen. Ja, diese zierlichen kleinen Vierbeiner gehen so leicht, wie ich mich noch vor wenigen Tagen überlegen konnte, daß sie aus der aufgestellten Falle herumhüpfen, ohne daß der Bügel zuschlägt. Stellt man die Falle aber so auf, daß die Rückwand an einen festen Gegenstand steht und daß seitlich der Zugang durch leicht zu leicht Gegenstände verbaut ist, dann ist die Maus gezwungen, an dem Speck von vorn heranzukommen und dann schnappt jede richtig aufgestellte Falle im gegebenen Augenblick zu und der kleine Rager ist unschädlich gemacht.

Gartenbau u. Kleintierzucht.

Frühjahrsarbeiten für Geflügelhalter und -Züchter.

Die Hauptmonate für die Züchter sind März, April und Mai, denn in diesen 3 Monaten findet die Aufzucht der Jungtiere statt. Die schweren Rassen müssen bis Ende April, und die leichten Rassen bis Ende Mai geschlüpft sein, sonst hat man keine Erfolge mit der Lege-

leistung. Rüden, die nach Mai schlüpfen, sind für unsere Gegend nicht lohnend, da die meisten städtische Geflügelhalter sind, die über keinen Freilauf verfügen. Ein Ei im Winter aber hat den Wert von 2 Frühjahrseiern.

Die Hauptbedingung für eine gute und zahlreiche Nachzucht sind vor allem gut befruchtete Eier, dieses ist zu erreichen, wenn die Tiere Gelegenheit haben, eine Wiese oder großen Freilauf zu haben, und vor allem zweckmäßige und abwechselnde Fütterung. Das Körnerfutter wird am besten einzeln verabreicht, und im Scharraum untergebracht, damit die Tiere in Bewegung bleiben, was zum Vorteil der Nachzucht ist. Auf die Zuchttiere ist große Sorgfalt zu verwenden, man nimmt am besten 2-jährige Hennen und 1-jährige Hähne, die sich zur Nachzucht sehr gut eignen.

Für die natürliche Brut ist vor allem für ruhige Gluden zu sorgen, auch ist Sorge zu tragen, für reine Nester. Man legt diese halbdunkel, ein Staubbad muß in der Nähe sein, auf Körnerfutter und reines Wasser ist ebenfalls zu achten. Am 21. ten Tage schlüpfen die Rüden, 36 Stunden bleiben sie ohne Futter.

Hat man nun so früh keine Gluden, so kann man auch die Eier auf künstlichen Wegen ausbrüten — nämlich mit der Brutmaschine. Sie ist sehr praktisch und zu empfehlen. Ich für meine Person verwende schon jahrelang mit gutem Erfolg Brutapparate und ziehe meine Tiere alle künstlich groß. Es macht wirklich Spaß, wenn man die kleinen Tierchen sieht, wie sie sich herumtummeln im Rüdenheim ohne Mutter. An Futter gibt man ihnen alles in trockenem Zustande, hier eignen sich Haferflocken, Hafer und Gerstengröße, Hirse und Buchweizengröße, etwas Garnelen und Fleischmehl ist zu empfehlen. Vor allem darf das Grün nicht fehlen.

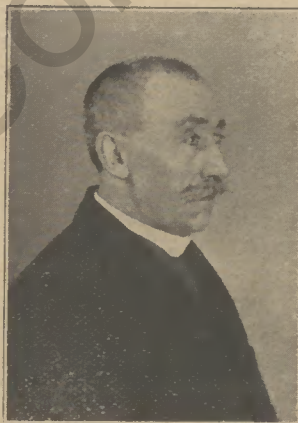
Beherzige doch jeder Geflügelzüchter diese Punkte, dann wird sich die Geflügelhaltung auch lohnen. F. Tedenrup.

Schlechtfütternde Tauben als Zuchttiere.

Tauben, die schlechte Fütterer sind, sollten nicht miteinander verpaart werden, da dann die Aufzucht der Jungen ganz beträchtlich leidet, unter Umständen sogar völlig vereitelt wird. Wenigstens eine Taube des Paares muß füttern, und auch einem solchen Pärchen darf nur ein Junges gelassen werden.

Werks-Allerlei.

Unsere Jubilare.

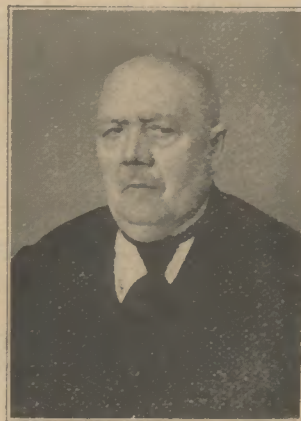


Herr Karl Maholz, geboren am 28. 11. 1863, erlernte auf dem Stahlwerk Köhler in Barendorf des Dreherhandwerk. Er war dann auf verschiedenen größeren Werken als Walzendreher tätig; zuletzt bis zum Jahre 1901 auf den Lothringer Hüttenwerken als Vorarbeiter in der Walzendreherei. Am 15. 3. 1901 trat er bei uns ein, als Walzendreher in der Abteilung Walzendreherei. Aus Gesundheitsrücksichten ist er seit einem Jahr genötigt, leichtere Hilfsarbeiten zu tun.

Herr Konrad Steinmann, geboren am 25. 5. 1851 zu Gitter in Hannover, trat, nachdem er vorher bei verschiedenen Firmen gearbeitet hatte, am 14. März 1876 als Schmelzer beim Hochofenbetrieb der Dortmunder

Union ein. Im Frühjahr 1878 wurde er 1. Schmelzer und im Januar 1893 Schmelzmeister. Eine schwere Verbrennung, die er sich bei einem Betriebsunfall zuzog, hinderte ihn an der weiteren Ausübung dieser Tätigkeit, doch konnte er den Posten eines Koksmeisters, der ihm dann übertragen wurde, noch mehrere Jahre, bis zur Stilllegung der Kokerei, versehen. Infolge vorgerückten Alters war Steinmann danach längere Zeit mit leichteren Arbeiten im Hochofenbetrieb beschäftigt bis ein zweiter Unfall seiner Tätigkeit im Monat Dezember 1923 ein Ende setzte. Seit dieser Zeit befindet er sich als Altpensionär im wohlverdienten Ruhestand.

Unseren Jubilaren ein herzliches „Glück auf!“



Familien-Nachrichten.

Geburten:

Ein Sohn: 1. 3. 1926: Hermann, Otto — Hermann Arndt, Walzwerk 3; 7. 3. 1926: Alfons, Eugen — Franz Grefen, Weichl. R. E.; 10. 3. 1926: Wolfgang, August, Franz — Franz Wippich, Hochofen.

Eine Tochter: 3. 3. 1926: Edith, Elisabeth — Josef Ziegler, Elektr. Betrieb; 6. 3. 1926: Evamaria — Max Schweitzer, Kesselschmiede.

Sterbefälle:

27. 2. 1926: Nikolaus Gansen, Eisenbahn; 5. 3. 1926: Wilhelm Schweinsheim, Thomaswerk; 8. 3. 1926: Karl Döring, Maich.-Betrieb Stahlwerk.

Schach-Ecke.

Plaudereien.



Wie wir bereits erfuhren, kam das Schachspiel aus dem Orient zu uns herüber. Es verdankt seine Entstehung nicht dem bloßen Einfall irgend eines Erfinders, der eine Anzahl Regeln ohne tieferen Sinn für den Gang des Spieles aufgestellt hat, sondern es zeigt in getreuer Symbolik das Bild einer Schlacht, wie sie etwa zur Zeit Alexanders des Großen geschlagen wurde. Das Schachbrett mit seinen 64 Feldern ist das Schlachtfeld. Der Sage nach sollte dem Erfinder des Schachspieles von seinem fürstlichen Herrn, der von diesem reizvollen Spiel entzückt war, die Erfüllung irgend eines Wunsches versprochen worden sein. In aller Bescheidenheit lehnte er ab, meinte aber dann schließlich, der Fürst möchte ihm auf das erste Schachfeld 1 Weizenkorn und auf jedes folgende die doppelte Anzahl legen. Dabei zeigte es sich, daß alle Schätze des Despoten nicht ausreichten, diesem scheinbar so bescheidenen Wunsch Erfüllung zu verschaffen. Der Fürst hätte 18 500 000 Billionen Weizenkörner zu diesem Zweck herbeischaffen müssen. — Würden wir dies Rechenexempel nun erweitern und auf den ersten Quadratzentimeter des Brettes 10—15 Körner legen, dann in der obigen Weise die jeweilige Anzahl der Körner immer verdoppeln, so würde die erhaltene Summe mehr als ausreichen, um alle Länder der Erde mit Weizenkörnern zu bedecken, oder um über ganz Deutschland eine Weizendecke von einem Meter Mächtigkeit auszuschütten.

Auf den 64 schwarzen und weißen Feldern also spielt sich der Kampf der beiden feindlichen Heere ab, die von gleicher Stärke sind und sich nur durch die Farbe „schwarz-weiß“ voneinander unterscheiden.

Die vordere Frontreihe bilden die Leichtbewaffneten, die Bauern, die infolge ihrer Gangart nur geringen Gefechtswert besitzen. Als Spion in den feindlichen Reihen aber vermögen sie dem Gefecht eine überraschende Wendung zu geben. Den eigentlichen Kern des Heeres bilden die Schwerbewaffneten, die größeren Figuren des Spieles. Sie greifen nach den ersten Plänkelen der Bauern ein, gehen offensiv vor oder bauen sich eine gesicherte Verteidigungsstellung aus. Diese Offiziere oder Figuren vertreten verschiedene Truppengattungen.

Die beiden Flanken werden durch die Türme geschützt. Wie die Kriegselefanten Hannibals unter den Gegnern Angst und Schrecken verbreiteten, so wirken auch die Türme, wenn sie sich einmal freigearbeitet haben, in den feindlichen Heeren verheerend. Ihnen zur Seite steht die Reiterei. In kühnem Sprunge geht sie aus den eigenen Linien vor und unternimmt verwegene Handstreichs. Ihrem kühnen Angriff kann sich der Gegner nur durch schnelle Flucht entziehen. Leider können diese Figuren infolge ihrer tollen Zick-zack-Sprünge die Verfolgung eines Gegners nicht aufnehmen.

Sierzu eignen sich besser die schnellfüßigen Läufer. Sie sehen, wenn es sein muß, in einem Zuge von dem einen Eckfeld in das schräg gegenüberliegende des Gegners. Haben sie sich jedoch zu weit vorgewagt und die Möglichkeit eines Rückzuges nicht genügend bedacht, so kann ihnen dieser abgeschnitten werden und sie sind unrettbar verloren. Anders ist es mit der Leibgarde des Königs, der Dame. Diese Amazone vereinigt in sich die Angriffswucht des Turmes mit der Beweglichkeit des Läufers. Wie oft versucht der Gegner fed oder zagend, diesen Reden einzufangen, was in seltenen Fällen gelingt. So stellt die Dame-Figur einen treuen Schutz des Königs dar, dessen Besitz für den Gegner fast einen Sieg bedeutet.

Schachgruppe der Lehrwerkstatt.

Wohnungs-Anzeigen.

Im östl. Stadtteil gelegene, schöne, abgeschlossene

3-Zimmerwohnung

mit Mansarde gegen eine abgeschlossene 4-Zimmerwohnung zu tauschen gesucht. Schriftl. Angebote unter H 364 an Abtlg. H-Lit. Büro.

Abgeschlossene

3-Zimmerwohnung

mit Zubehör in der 1. Etage an der Mallinkrodtstraße i. d. Nähe der Schützenstraße gegen gleichwertige Wohnung zu tauschen gesucht.

Schriftl. Angebote an Abt. H-Lit. Büro.

Ich suche zu tauschen:

Abgeschlossene Wohnung

von 3 großen Zimmern mit elektrischem Licht, Kochgas usw. in der 1. oder 2. Etage, in anständigem Hause in der Nähe der Münsterstraße gegen zwei 2-Zimmer-Wohnungen, gleich welcher Art u. Lage, wenn auch in verschiedenen Stadtteilen gelegen.

Schriftl. Angebote unter L M 13 an Abtlg. H-Lit. Büro.

Möbliertes Zimmer

zu vermieten, mit Morgenkaffee. Scharis, Schillingstraße 23.

3 Zimmer im Hinterhaus

in der Nähe der Union gegen gleich aber größere Wohnung im Süden tauschen gesucht.

Schriftl. Angebote unter A B 53 Abtlg. H-Lit. Büro.

Möbliertes Zimmer

mit oder ohne Pension zu vermieten. Frau Schlingmann, Hoherwall 16.

Ein Zimmer

mit Einrichtung und Schlafgelegenheit zu vermieten, in der Nähe des Verwaltungsgebäudes.

Schriftliche Angebote unter L B Abtlg. H-Lit. Büro.

Eine abgeschlossene

2-Zimmerwohnung

in der 1. Etage im nahen Osten Stadt, gegen eine Wohnung von größeren Räumen oder einer solchen vier Räumen, einschl. einem kleinen Raum

zu tauschen gesucht.

Angebote sind zu richten an Abt. H-Lit. Büro, unter R 688.

Kleine Anzeigen.

RADIO

Zweiröhrenapparat (Reinark) Dortmund ohne Antenne und Erde empfangend, einschl. Anodenbatt, jedoch ohne Röhren, billig zu verkaufen.

Schriftliche Angebote an Abtlg. H-Literarisches Büro.

Gebrauchtes, gut erhaltenes

Reißzeug

zu kaufen gesucht.

Schriftl. Angebote an Abtlg. H-Lit. Büro

Zu verschenken

1 Foxterrier (Rüde) wachsam und stubenrein, nur in gute Hände zu vergeben.

Schriftl. Angebote unter S. L. an Abt. H-Lit. Büro.

Klavierauszüge

(zweihändig) z. Teil mit Text, zu verkaufen

1. Figaros Hochzeit (Mozart)
2. Così fan tutte
3. Athalia (Mendelsohn)
4. Undine (Lortz)
5. Der Waffenschmied

Zu erfragen

Aachenerstraße 6, parterre

Gut erhaltenes

Vertikow

zu kaufen gesucht.

Gefl. Angebote mit Preisangabe Abtlg. H-Lit. Büro.

Einen gebrauchten

Handwagen

zu kaufen gesucht.

Ewald Busch, Union-Vorstr. B-Strasse 9, Mechanische Werkst.

Verkaufsstelle
Sunderweg 28

*
Union-Konsum-Anstalt
*

Verkaufsstelle
Sunderweg 28

Gebrannte Kaffees

Costarica-Mischung
..... Mark 4.20

Caracas-Mischung
..... Mark 3.70

Santos
..... Mark 3.00

das Pfund.

In unserer Verkaufs-Anstalt, Sunderweg 28, befindet sich eine

Ausstellung

von

verschiedenen Osterartikeln

wie:

Osterhasen, gefüllte u. ungefüllte Ostereier aller Größen und von verschiedenstem Material. Ferner sind vorhanden:

Pralinen, lose und in Cartons, Schokolade pp.

Rohe Kaffees

Costarica
..... Mark 3.50

Guatemala
..... Mark 3.20

Caracas
..... Mark 3.00

das Pfund.